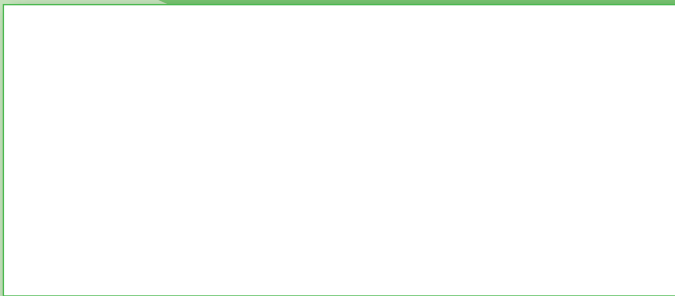


VCL*news*



**Allein uns
fehlt der Glaube?**

Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Die Österreichische Beamtenversicherung
wünscht Ihnen & Ihrer Familie

*frohe
Weihnachten
und ein gutes
neues Jahr!*

Wir sind für Sie da: 059 808
service@oebv.com | www.oebv.com

Inhalt

Mag. Lucas Semmelmeier
Was glaubt Österreich?
 Seite 4

Dr. Robert König
Thanatoludismus – Zum Umgang mit Tod und Sterben durch Videospiele
 Seite 8

Aus den Landesorganisationen
 Seite 12

Rudolf Johann Schrofner, BA
Habemus annum iubilaenum!
 Seite 14

Editorial



© Andi Bruckner

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

„Allein uns fehlt der Glaube?“ titelt diese Ausgabe provokant – eine Analyse des Hintergrundes dieser Abwandlung eines Goethezitates findet sich im Artikel von Lucas Semmelmeier. Er hat sich die jüngsten Ergebnisse einer Studie der Universität dazu angesehen. Robert König geht beim Thema der oft verteufelten Computer-Spiele der Frage nach, inwieweit diese inzwischen „weltumspannende Kulturpraxis“ nicht ernster genommen werden sollte, ja, dass sie vielleicht sogar ein Vehikel auf dem Weg zur Sinnsuche sein können. Dass uns der Glaube nicht vollständig fehlt, zeigt ein ganz persönlicher Artikel von Rudolf Schrofner direkt aus Rom zum Heiligen Jahr, dem Tod von Papst Franziskus und der Wahl seines Nachfolgers Leo XIV.

Auf der Suche nach dem Glauben mag uns das Weihnachtsevangelium in einer von flimmernden Bildschirmen, digitaler Hektik und scheinbar allwissenden Algorithmen geprägten Welt den zentralen Hinweis geben: Nicht als schillernder Superheld kommt Gottes Sohn auf die Welt, sondern in einer stillen Nacht, fernab jedes Trubels, in Windeln gewickelt in einer Krippe.

Ich wünsche ein gesegnetes, friedliches, stilles Weihnachtsfest und ein Prosit 2026,



Mag. Florian Stehrer
 VCL-Bundesobmann

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobmann: Mag. Florian Stehrer
 Römerstraße 41b, 5221 Lochen am See, florian.stehrer@my.goed.at

1. Obmann-Stellvertreterin: Mag. Barbara Sampl
 b.sampl@outlook.com

2. Obmann-Stellvertreter: Mag. Dr. Bernd Langensteiner
 bernd.langensteiner@vcl-ooe.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Philipp Wirrer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@my.goed.at und
 Mag. Florian Stehrer, E-Mail: florian.stehrer@my.goed.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion.
 Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die Verfasser:innen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Helmut Jantschitsch,
 E-Mail: helmut.jantschitsch@my.goed.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 23. Jänner 2025

Was glaubt Österreich?



Mag. Lucas Semmelmeier

Dieser Frage ging ein interdisziplinäres Projekt des Forschungszentrums „Religion and Transformation in Contemporary Society“ der Universität Wien in Zusammenarbeit mit der Religionsabteilung des ORF nach. Auf Grundlage der Triebfedern Säkularisierung, Digitalisierung und Pluralisierung wurden mit qualitativen und quantitativen Befragungen die gegenwärtigen Wert- und Glaubensvorstellungen der Menschen in Österreich erforscht und mit medialen Partizipations- und Vermittlungsangeboten verbunden.

Gretchenfrage

Befragt wurden 2.160 Menschen im Alter von 14 bis 75 Jahren im Zeitraum von 19. April und 14. Mai 2024 zunächst über ihr Selbstverständnis („Ich bin ein religiöser Mensch“). Dabei ergab sich ein deutlicher Rückgang von 80% im Jahr 1990 auf etwa 66% in den Jahren 2008 und 2018. In der gegenwärtigen Studie „verstehen sich 27% der Befragten als religiös und 24% als spirituell“. Der maßgebliche Rückgang seit 2018 ist ein bemerkenswerter Indikator für den gesellschaftlichen Wandel in Österreich.

Die Autorinnen weisen aber auch auf die methodenbedingt nur begrenzte Vergleichbarkeit der Zahlen. Klar ist aber, dass traditionelle religiöse Institutionen und Praktiken an Einfluss verlieren. Besonders bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen (14-25 Jahre) zeigt sich jedoch eine unerwartete Tendenz: 35% verstehen sich als religiös (gegenüber 27% aller Befragten), und 25% als spirituell. Der

Die Verbreitung alternativer spiritueller Überzeugungen zeigt eine bemerkenswerte Diversifizierung der spirituellen Landschaft jenseits traditioneller religiöser Institutionen.

Glaube an einen persönlichen Gott liegt bei 30% (gegenüber 22% insgesamt).

Gleichzeitig markiert die Gruppe der 23%, die jegliche Form von Transzendenz ablehnen, das Wachstum einer säkularen Weltanschauung, die sich von spirituellen oder metaphysischen Konzepten abwendet. Diese Personen ziehen Lebenssinn eher aus rationalen, weltlichen Werten wie Wissenschaft, Humanismus oder persönlicher Autonomie. Insgesamt zeigt sich eine religiöse Landschaft, die sowohl von Kontinuität als auch von Wandel geprägt ist, wobei traditionelle Glaubensformen neben neuen, säkularen Perspektiven bestehen.

Woran glaubt, wer nicht (mehr) glaubt?

Die Verbreitung alternativer spiritueller Überzeugungen zeigt eine bemerkenswerte Diversifizierung der spirituellen Landschaft jenseits traditioneller religiöser Institutionen. Der Glaube an ein vorherbestimmtes Schicksal deutet darauf hin,

dass religiöse Traditionen einen erheblichen Einfluss darauf haben, wie Menschen ihr Leben und ihre Entscheidungen interpretieren. Konfessionen mit einer starken Betonung göttlicher Vorsehung neigen eher dazu, Schicksal als eine von Gott vorgegebene Ordnung zu sehen, während andere, die die menschliche Freiheit betonen, diesen Glauben weniger teilen. Kulturelle und historische

Wurzeln wirken hier maßgeblich und werden über Generationen tradiert. Darüber hinaus zeigt der hohe Anteil von 41%, die an die Verbundenheit aller Dinge glauben, eine deutliche Offenheit für holistische und New-Age-Spiritualitäten, die oft Konzepte aus östlichen Philosophien, wie dem Buddhismus, oder modernen esoterischen Bewegungen integrieren. Ein abstraktes Konzept der Allverbundenheit ist bei den Jüngeren jedoch geringer ausgeprägt (32% gegenüber 41% insgesamt).

Gleichzeitig zeigt die Studie, dass Jugendliche und junge Erwachsene religiöser sind als der Durchschnitt, mit höherem Glauben an Transzendenz und häufigerer Auseinandersetzung mit religiösen Fragen.

Sinn des Lebens

In Bezug auf den Lebenssinn priorisieren Österreicher persönliches Wohlbefinden und Beziehungen. „Die hohe Wichtigkeit der sogenannten ‚kleinen Lebenswelten‘ ist an sich nicht neu, sondern spiegelt eine langfristige Entwicklung wider.“ Konkret halten 89% Gesundheit, 87% Glück und 85% das Dasein für Familie und Freunde für sehr wichtig, was auf einen Fokus auf unmittelbare, greifbare Lebensziele hinweist. Es handelt sich um eine tiefgreifende Verschiebung in den Prioritäten hin zu individuellen und immanenten Werten. Gleichzeitig denken 58% aus der Kohorte 14 bis 25 häufiger über den Sinn des Lebens nach (58% gegenüber 53% insgesamt), und 31% glauben an einen vorgegebenen Sinn (gegenüber 22%). Wichtiger als im Durchschnitt sind für sie auch Selbstverwirklichung (41% gegenüber 34%) und spirituelle Weiterentwicklung (21% gegenüber 14%). Der Sinn des Lebens liegt für sie nicht (mehr) in großen metaphysischen Erzählungen oder transzendenten Zielen, sondern in Erfahrungen (Experiences), die sie direkt beeinflussen können.

Religion – eine res publica?

Obleich die Bedeutung transzendenten

Glaubens zurückgeht, ergibt sich daraus keine generelle Ablehnung von Religion als Teil der Gesellschaft: „41% lehnen so z.B. die Aussage ab, dass moderne Gesellschaften anstreben sollten, völlig religionslos zu sein, weil Religion ein überkommenes Relikt aus der Vergangenheit sei.“ Und obwohl 71% der Befragten voll oder teilweise der Ansicht sind, dass Religionen wichtige Werte vermitteln, stehen 70% für einen Abbau von Privilegien der Religionsgemeinschaften. Der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen hat nunmehr mit 26% Befürwortern eine klare Mehrheit von indifferenten oder ablehnenden Befragten gegen sich. 48% der orthodoxen Christen und 61% der Muslime vertreten die Ansicht, dass Religionen vor Beleidigungen geschützt werden sollten, was ein starkes Bedürfnis dieser Gruppen nach Anerkennung und Schutz ihrer religiösen Identität in einem säkularen Umfeld aufzeigt. Bei den 14-25-Jährigen ist das Vertrauen in die Wissenschaft höher (29% gegenüber 24%), und 27% befürworten eine religionslose Gesellschaft (gegenüber 21% aller Befragten). Mit Blick auf diese Daten scheinen zukünftige Spannungsfelder vordefiniert.

Jugend ohne Gott?

Die Ergebnisse der Studie, signalisieren einen tiefgreifenden Wandel in der Art und Weise, wie Spiritualität und Religion von der Jugend wahrgenommen und gelebt werden. Die Neigung zu alternativen spirituellen Praktiken – wie Meditation, Achtsamkeit, Yoga oder andere nicht-institutionelle Formen der Spiritualität – zeigt eine klare Abkehr von traditionellen religiösen Strukturen hin zu individuelleren und erfahrungsorientierten Ansätzen. Besondere Treiber ist wohl die Digitalisierung, die Zugang zu globalen spirituellen Traditionen erleichtert, eine kritische Haltung gegenüber Autorität und Institutionen, oder das Bedürfnis nach persönlicher Autonomie, die sich vornehmlich negativ definiert, also als Bindungsfreiheit. Gleichzeitig zeigt die Studie, dass Jugendliche und junge Erwachsene religiöser sind als der Durchschnitt, mit höherem Glauben an



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Transzendenz und häufigerer Auseinandersetzung mit religiösen Fragen. Die religiöse Landschaft wird dabei aber in den kommenden Jahrzehnten zunehmend von personalisierten, flexiblen und diversifizierten spirituellen Ausdrucksformen geprägt sein, was insbesondere die Frage aufwirft, wie soziale Kohäsion in einer weniger institutionell geprägten Gesellschaft aufrechterhalten werden kann.

Gefälle und Profile

Wenig überrascht, dass „das Engagement in religiösen oder kirchlichen Organisationen [...] bei älteren Menschen und in ländlichen Gebieten höher“ ist, während Jüngere und Stadtbewohner virtuelle oder alternative spirituelle Gemeinschaften bevorzugen. Ambivalenter ist dagegen das Verhältnis zwischen religiösem Glauben und politischer Einstellung. Zunächst ist festzustellen, dass religiöse Menschen weder bessere, noch schlechtere Bürgerinnen und Bürger sind: Glaube kann die demokratische Teilhabe stärken, gleichzeitig muss bei manchen religiösen Randgruppen eine Neigung zu autoritären Tendenzen beobachtet werden.

Mittels Clusteranalyse identifiziert die Studie abschließend fünf verschiedene Gruppen mit einzigartigen religiösen und spirituellen Profilen, von stark religiös und traditionell engagiert bis hin zu spirituell interessiert, aber nicht institutionell gebunden. Diese Typologie zeigt, wie individuell und facettenreich die spirituelle Landschaft in Österreich ist und hebt die Notwendigkeit hervor, über vereinfachende Annahmen hinauszugehen.

Schlussfolgerung

Die Studie „Was glaubt Österreich?“ zeichnet äußerst gewissenhaft und differenziert das Bild einer Gesellschaft im Wandel, in der traditionelle religiöse Bindungen abnehmen, spirituelle und existenzielle Fragen jedoch relevant bleiben. Die Ergebnisse zeigen einen Übergang zu personalisierten Formen der Spiritualität und eine wachsende Betonung von individuellem Wohlbefinden und nahen sozialen Kreisen. Dennoch bleibt der religiöse Glaube in bestimmten Bevölkerungsgruppen bestehen und korreliert mit Vertrauen in demokratische Institutionen, was darauf

hindeutet, dass Religion weiterhin eine Rolle in der Gestaltung des sozialen und politischen Lebens in Österreich spielt. Die Studie liefert somit eine solide Grundlage für weitere Forschung und Diskurse. Und sie gibt den Religionsgemeinschaften die Aufgabe mit, ihre Angebote zu aktualisieren. Denn mit dem Rückgang konfessioneller Identität schwindet keineswegs das Bedürfnis nach tragenden Sinn dimensionen. Diese werden trotz klarem materialistisch-scientistischem Paradigma weiterhin maßgeblich spirituell erzeugt.

Nach erfolgter institutioneller Ablösung geschieht das oft auf recht holzschnittartige, mitunter rührend naive Weise. Der Lieblingsonkel als gepresster Zirkonia um den Hals, das Blut des Lebensmenschen in der Phiole um den Hals, das Waldbegräbnis. Dazu schweigt die Studie, die ja nicht werten darf, wissenschaftlich vornehm. Gleichzeitig gibt sie doch Impulse zu weiterreichenden wirkungsgeschichtlichen und philosophischen Fragen: Wie erklärt sich der eklatante Schwund der Fähigkeit zu feiner, nuancierter metaphorischer Sprache? Sind besonders irrational scheinende Formen von Spiritualität Symptome einer ruppigen Emanzipation? Müssen wir das selbständige Glauben noch ein wenig lernen, wie in der Kindheit das eigene Gehen, in der Aufklärung das eigene Denken? *Credere aude!*? Dann aber brauchen wir die Mittel, einander über unseren jeweiligen Glauben oder Nichtglauben interessiert, hörend, demütig, aber beredt Auskunft geben zu können. Auch das kann Gemeinschaft bilden.

Ergebnisse und Endbericht der Studie sind unter wasglaubtoe.univie.ac.at einsehbar. Medial begleitet wird sie durch die Angebote des ORF: religion.orf.at/wasglaubtoesterreich

*Der Artikel erschien ursprünglich in der *Academia* 4/2025.*

Zum Autor:

Mag. Lucas Semmelmeier ist Theologe und Ethiker und lehrt am Billrothgymnasium in Wien 19.

Neuer
Lehrplan

Ihre Werke für die 4. Klassen nach neuem Lehrplan

Auch mit **E-BOOK+** erhältlich!

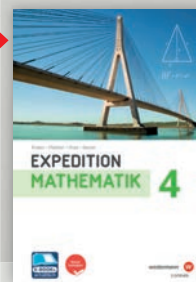
Deutsch



Biologie und Umweltbildung



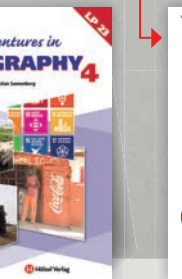
Mathematik



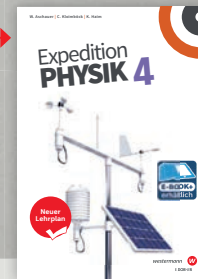
Digitale Grundbildung



Geographie und Wirtschaftliche Bildung



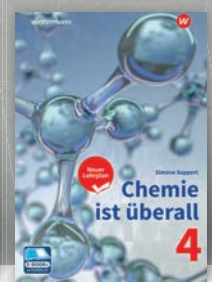
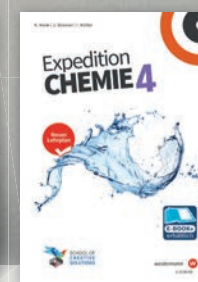
Physik



Geschichte und Politische Bildung



Chemie



Sie haben Fragen? Unser Kund*innen-Service ist unter
0800 50 10 14 und service@westermann.at für Sie da.

Mehr erfahren ►



 Hölzel Verlag

westermann 

www.westermann.at

Hölzel Verlag

Jugend & Volk

E. DORNER

Thanatoludismus – Zum Umgang mit Tod und Sterben durch Videospiele

Dr. Robert König



Noch vor nicht allzu langer Zeit wurden Menschen häufig belächelt oder gerügt, wenn sie das Videospielen zu ihren wiederkehrenden Freizeitaktivitäten zählten. Man hat oft abwertend vernommen, das sog. Gamen sei bloß etwas für Kinder, soziale Sonderlinge oder isolierte Computerfreaks. Es wurde, wie jede neue Technologie, zur großen Sorge von Elterngenerationen stilisiert und mit allerlei Warnungen über das Verderben und Verkommenmachen Jugendlicher belegt. Überdies fanden sich spätestens seit dem Columbine School Shooting (1999) in den Medien immer wieder Begriffe wie Killerspiel, Gewaltverherrlichung und gar Amoklauf mit Videospielen assoziiert und teilweise quotensteigernd gar zu einem Weltuntergangsszenario skandalisiert.

Heute ist das Videospielen der bei weitem größte Markt im Sektor der Unterhaltungsmedien. Lange schon hat es an weltweiten Umsätzen Fernsehen, Kino und dergleichen hinter sich gelassen. Sei es via PC, Konsole oder Smartphone, überall ist es präsent und große Teile der Gesellschaft „zocken“, wie es manchmal liebevoll heißt. Das liegt nicht zuletzt an der beinahe atemberaubenden Entwicklung der dahinterstehenden Technologien. Was vor 50 Jahren noch ein zwischen zwei einfachen Balken hin und her schnellender weißer Punkt war, ist heute mit fotorealisi-

tischer Grafik, professionellem Story-Telling und hoch komplexen Spielweltumgebungen zu einem tlw. höchst anspruchsvollen Erlebnis geworden. Multiplayer-Funktionen, globale Communities, internationale Messen und hochdotierte Wettbewerbsveranstaltungen decken zudem den sozialen, partizipativen und sportlichen Aspekt ab.

Höchste Zeit also, das Videospielen als weltumspannende Kulturpraxis ernst zu nehmen. Dabei hilft ein fast 100 Jahre altes Konzept des holländischen Theoretikers Johan Huizinga. Dieses anthropologische Konzept nennt sich homo ludens, spielender Mensch. Huizinga begegnete damit dem schon damals berühmten Konzept eines homo faber, d.h. schaffenden oder arbeitenden Menschen (vgl. Max Scheler). Der Mensch sei wesentlich Wesen des Spiels, nicht der Arbeit. Über die Art und Weise, wie der Mensch spielt, könne man erkennen, wie er das Leben begreift. Spiele sind mithin eine Chiffre für das Selbst- und Welt-

Über die Art und Weise, wie der Mensch spielt, kann man erkennen, wie er das Leben begreift. Spiele sind mithin eine Chiffre für das Selbst- und Weltverständnis des Menschen.

Zweitens lassen sich ihre Verläufe, Regelwerke und Ziele analysieren. Drittens

– und hier wird der homo ludens erst eigentlich sichtbar – sind Spiele Ausdruck unserer Kulturtechniken, Lebenspraktiken und Weltideen. Aus dieser multiperspektivischen Herangehensweise hat sich deshalb schrittweise die Wissenschaft der Ludologie (Spieleforschung) entwickelt.

Nun können auch Videospiele ludologisch unter zahlreichen Hinsichten erörtert werden. Für den vorliegenden Artikel greifen wir den Aspekt des Verlierenkönnens im Spiel

Im Spiel zu bleiben, hat zentral damit zu tun, permanent den Tod überwinden und verhindern zu können.

heraus. Das Verlieren wird seit Anbeginn digitalisierten Spielens überwiegend mit Ausdrucksweisen wie „ich bin gestorben“, „ich habe keine Leben/Lebensenergie mehr übrig“, „Killscreen“, „You died“ und dergleichen ausgedrückt. Schon mit ersten modernen Videospielen wie Spacewar (1962) rücken damit in unterschiedlichen Arten Tod und Sterben in die Mechanik von Videospielen.

Fügt man diesen Teil der Spielmechanik nun mit dem Konzept des homo ludens zusammen, so ist zu fragen, welche Idee das wiederkehrende Motiv des Todes repräsentiert. Es geht dabei nicht so sehr um seine direkte audio-visuelle Darstellung. Vielmehr geht es um die Rolle des „Todes“ für den Spielverlauf. Er ist nämlich im Spiel meist ein zu lösendes Problem. Im Spiel zu bleiben, hat zentral damit zu tun, permanent den Tod überwinden und verhindern zu können. Hierdurch wird nun spielerisch ein bestimmter Umgang mit Tod und Sterben praktiziert, der als Kulturchiffre zahlreiche Aspekte unseres Zusammenlebens repräsentiert.

Erstens wird das Leben in einer solchen Spielpraxis als beständiges Bedrohungs-



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

szenario eingerichtet. Der Fokus richtet sich darauf, dass es unablässig etwas gibt, das mir nach dem Leben trachtet und das ich erfolgreich bezwingen muss. Zweitens erfährt der spielende Mensch auf diese Weise sein Dasein als andauernd kompetitiv und seine Umgebung als feindselig. Drittens verspricht das spielerische Einüben in diese hostile Umgebung ein beständiges leistungsorientiertes Besserwerden im Bezwingen der Bedrohungen. Viertens geschieht dieses Besserwerden auch in einer Anhäufung jeweilig im Spiel wichtiger Ressourcen oder Voraussetzungen. Spielen heißt, sich durchsetzen zu können und dafür mit mehr, längerem oder reicheren Leben belohnt zu werden.

Schon diese wenigen Aspekte deuten an, wohin die Reise geht. Die Architektur vieler Spiele repräsentiert die Idee einer monopolistischen Konkurrenzökonomie der feindbezwingenden Durchsetzung. Hierzu können harmlos aussehende Spielumgebungen

ebenso anleiten, wie die berüchtigten sog. Killerspiele. Es geht um die Mechaniken des Spiels, nicht um ihre audio-visuellen Darstellungsformen. Die erfolgreiche Abhaltung des „Todes“ ist der „way to win“.

Verstärkt wird dies nun auf dem aktuellen Markt dadurch, dass Videospieldevelopper dem noch verstärkte ökonomische Dynamiken wie „pay to win“ oder gar „pay to play“ hinzufügen. In Form von sog. „micro-purchases“ können etwa gegen Geld dann Utensilien, Fähigkeiten, Levels, Updates und dergleichen freigeschaltet werden, die man entweder zum Gewinnen des Spiels oder überhaupt zum Weiterspielen benötigt. Hierdurch gelangen reale sozio-ökonomische Voraussetzungen in die Spiel-

mechanik hinein. Denn wer es sich besser leisten kann, wird auch weiter kommen.

Solch casino-kapitalistische Rituale des homo ludens bilden nun gepaart mit

Der Tod ist in ihnen natürlich kein tatsächlicher Tod. Dazu fehlt ihm die Endgültigkeit. Spielerinnen und Spieler können so oft neu einsteigen, wie sie wollen.

dem Motiv der beständigen Abhaltung des Todes zugleich den religiösen Aspekt in Videospiele. Denn der Tod ist in ihnen natürlich kein tatsächlicher Tod. Dazu fehlt ihm die Endgültigkeit. Spielerinnen und Spieler können so oft –

und häufig unter erleichterten Bedingungen – neu einsteigen, wie sie wollen oder zumindest: es sich leisten können. Nicht nur liegt hierin die Botschaft, sich aus dem Tod bei Anhäufung von genügend

Vermögen hinauskaufen oder mit genügend Fleiß hinausleisten zu können, es wird vor allem an seine Stelle auch eine unaufhörliche Unendlichkeitsphantasie gesetzt. Unendlichkeit bzw. Unsterblichkeit wird zum Spielziel, wodurch ihr nachempfundene Muster in die Spielmechanik einfließen und ritualisiert werden.

Die Religionen dieser Welt haben den Umgang mit Tod, Sterben und Endlichkeit umfassend als Kernmotiv entwickelt. Tod und Sterben nehmen in ihnen vielfältig die Rolle einer aufzusuchenden Sinnstiftungsdimension ein. Der Tod ist nicht feindselig zu bezwingen, durch Kampf zu überwinden oder ökonomisch wegzukaufen, sondern Phänomen aktiver, bejahender und existenzieller Auseinandersetzung. Endlosigkeitsphantasien werden demgegenüber gerade als das Problem identifiziert. Zu leben heißt, wie bereits der Philosoph Platon sagt, eine aktive Umgangsweise mit Tod und Sterben zu erlernen. Die unendlichkeitsversprechende Chiffrierung einer hostile Durchsetzungsökonomie in den Architekturen vieler Videospiele steht dem aus theologischer Sicht entgegen.

Damit sei aber ganz und gar nicht das Videospiele als Praxis des Menschen insgesamt zurückgewiesen.

Es ist eine intensive, vielversprechende und freudvolle Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Wirklichkeit. Eher kann es eine reichhaltige Praxis des sog. *Thanatoludismus* sein, d.h. des spielerischen Übens von Tod und Endlichkeit. Hierfür sind Spieleentwickler, -hersteller und -vertreiber genauso gegen die Ritualisierung ökonomischer Unendlichkeitsphantasien in die Pflicht zu nehmen, wie die Spielerinnen und Spieler selbst. Das ist sowohl eine wirtschaftliche als auch technologische wie auch pädagogische und religiöse Aufgabe. Hierfür gibt es in der Ludologie theoretische Ansätze und es existieren im Mainstream und im Indie-Bereich auch Videospiele, die als sog. „Death positive Video Games“ einen inklusiven und partizipativen Umgang mit der Endlichkeit

zulassen. Sie können als gute Anleitung für einen effektiven Thanatoludismus gelten.

Videospiele übernehmen die Rolle von Spiegelbildern kultureller Leitvorstellungen und Weltdeutungen. Der Umgang mit Tod und Sterben in ihnen offenbart, wie sehr digitale Spielwelten existenzielle Themen aufgreifen.

Videospiele übernehmen also längst die Rolle von Spiegelbildern kultureller Leitvorstellungen und Weltdeutungen. Besonders der Umgang mit Tod und Sterben in ihnen offenbart, wie sehr digitale Spielwelten existenzielle Themen aufgreifen und zugleich in ökonomische und kompetitive Spielmechaniken einbetten. So entstehen Ritualisierungen einer feindseligen

Durchsetzungsökonomie, die religiösen und philosophischen Vorstellungen von Endlichkeit und Sinnfindung widersprechen. Dennoch liegt im Medium Videospiel ein enormes Potenzial, sich auch positiv und reflektiert mit Tod und Vergänglichkeit auseinanderzusetzen, wenn es nicht auf obige Rituale vereinsamt wird. Hierzu kann ein auch pädagogisch aufgegriffener Thanatoludismus definitiv fruchtbare Beiträge liefern.



Dieser Artikel ist die Kurzfassung einer Langversion, die in Frick, Gröbel, Siever: Tod und Trauer – digital:analog, Berlin: deGruyter 2025 (S. 132-180), erschien.



Langversion

Tod und Trauer – analog:digital Linguistische und theologische Perspektiven

Herausgegeben von Karina Frick, Lea Gröbel und Christina Margrit Siever

Berlin, Boston: De Gruyter, 2025.
<https://doi.org/10.1515/9783111636108>



göd.fcg

**Stabilität
& Sicherheit
Im Mittelpunkt
der Mensch**

Neuer VCL-Obmann in Salzburg



© Dommuseum/Kral

Kain erschlägt Abel (Detail), 2. Viertel 17 Jh.

Unter dem Titel „Paradise Lost“ zeigte das Dommuseum Salzburg einen seiner nur selten öffentlich präsentierten Schätze: Die Tapisserien, also großformatige, prunkvolle Wandteppiche, mit einer thematischen Serie rund um die Vertreibung aus dem Paradies.

Der Besuch der Sonderführung war aber nur der Rahmen für einen Führungswechsel an der Spitze der Salzburger VCL – dieser sollte auch bedeutend friedfertiger als die Szene zwischen Kain und Abel im Dommuseum ablaufen: Nach vielen Jahren als Obmann stellte sich Jochen Gaderer bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung nicht



Ein Teil der kulturaffinen Mitglieder darunter Jochen Gaderer (3. v.l.) und der neue Obmann Thomas Lederer (Mitte)

wieder zur Wahl. Sein bisheriger Stellvertreter, Thomas Lederer, wurde einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt. Als frischgebackener Direktor des Musischen Gymnasiums in der Stadt Salzburg wird er auch

künftig dafür sorgen, dass der kulturelle Aspekt nicht zu kurz kommt. Ein großer Dank an den scheidenden Obmann und den Wunsch auf ein erfolgreiches Händchen an das neue Team der VCL Salzburg!

Vorstandswechsel in der VCL Steiermark

Im Rahmen der letzten Generalversammlung der Vereinigung christlicher LehrerInnen an mittleren und höheren Schulen Steiermark wurde ein Wechsel im Vorstand vollzogen. Nach vielen Jahren engagierter und wertvoller Arbeit als Obmann übergibt Mag. Christoph Fuss sein Amt und übernimmt künftig die Rolle des Schriftführers. Sein Einsatz für den Verein, seine ruhige und besonnene Art sowie sein tiefes christliches Engagement haben die VCL Steiermark nachhaltig geprägt. Für all das gebührt ihm ein herzlicher Dank!

Zum neuen Obmann wurde Mag. Florian Pansi gewählt.



„In dieser Rolle möchte ich mit frischem Elan und klarer Vision den Verein in eine lebendige Zukunft führen. Dabei steht die Stärkung der Gemeinschaft christlicher Lehrerinnen und Lehrer ebenso im Fokus wie die Weiterentwicklung von Bildungsangeboten.“

Der Vorstand blickt mit Zuversicht auf die kommenden Jahre. Gemeinsam mit allen Mitgliedern soll die VCL weiterhin ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der Ermutigung im christlichen Glauben sein.“

Ein Dank für VCL-NÖ Kulturexperten

Seit vielen Jahren bereitet Dr. Peter Platzer aus Krems viermal im Jahr Halbtagesexkursionen zu interessanten Orten vor allem im Waldviertel, im Mostviertel und im westlichen Weinviertel vor. Dabei waren es hauptsächlich Kulturschätze in Kirchen, Klöstern oder Museen. Häufig organisierte er kompetente Führer oder er bereitete sich akribisch vor und übernahm selbst die Führung.

Meistens war es eine Gruppe von um die zwanzig Personen, die an den Führungen teilnahmen. Es waren dies VCL-Mitglieder aus ganz Niederösterreich, hauptsächlich natürlich aus dem Zentralraum Krems – St. Pölten, aber auch langjährige Freunde der teilnehmenden Mitglieder.

Im heurigen Jahr besuchten wir Schloss, Kirche und Kellerei in Gobelsburg, den Wallfahrtsort und Karmel Maria Jeutendorf, das Regierungsviertel in St. Pölten und die Kerzenzieherei Koch im Mittelbergeramt im Waldviertel. Dort sind momentan die arbeitsreichsten Wochen des Jahres. Es werden in diesen Wochen Kerzen für Kirchen, für Adventkränze und für Christbäume hergestellt. Es war interessant zu beobachten, wie das maschinell gemacht wird.

Im Vorjahr waren unsere Ziele die Ausstellung „So viel Musik“ und das Archiv im Stift Göttweig. Das Archiv wird bei normalen Führungen nicht gezeigt, doch als ehemaligem Göttweiger Sängerknaben, der hier auch für seine Dissertation arbeitete, stand Peter Platzer die Tür offen. So kann man hier auch die Gründungsurkunde des Stiftes aus 1083 bewundern. Ferner besuchten wir die Kirche St. Nikolaus in Emmersdorf, die Greifvogelschau in Waldreichs und das Eisenbahnmuseum in Sigmundshergberg. Hier hat ein ehemaliger Eisenbahner interessante Schaustücke zusammengetragen. Von alten Uniformen, Eisenbahnabteilen, Fahrkarten, Signalen bis zu Waggons und Dampflokomotiven kann man die Entwicklung der Eisenbahn nachvollziehen.

Ein Beispiel, dass Kultur nicht nur der Besuch von alten Kirchen bedeutet.

Davon sahen wir wohl alle, die in unserem Bereich sehenswert sind. Hier seien



Hauptschiff: Maria Jeutendorf. Peter Platzer am Ambo erklärt die Kirche

alle Fotos: ©Johann Sohm



Peter Platzer (in der Mitte hinten) umgeben von Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmern



Lokomotive: Eisenbahnmuseum Sigmundshergberg

nur einige genannt: Schönbach im Waldviertel, Maria Laach am Jauerling, Mauer bei Melk mit dem berühmten gotischen Schnitzaltar oder die steinerne Bibel an der Kirche von Schöngrabern.

Peter Platzer wird im kommenden Jahr

keine Führungen mehr organisieren. Für seine großartigen Initiativen und seinen Einsatz in den vergangenen rund zwanzig Jahren möchten wir ihm unseren herzlichsten Dank aussprechen.

Mag. Johann Sohm

Habemus annum iubilaeum!

Rudolf Johann Schrofner, BA
Seit 2021
Spätberufener im
Salzburger Priesterseminar



© Schuster

Seit Ende Juli 2024 bin ich nun schon im Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum de Urbe, um in der ewigen Stadt meine Studien und meine Ausbildung zum Priester fortzusetzen. Das Heilige Jahr, das Papst Franziskus im Dezember letzten Jahres eröffnete, endet nun im Dezember mit einem neuen Papst. Das „Giubileo universale della Chiesa cattolica“, also das „Universelle Jubiläum der katholischen Kirche“ ist ein an sich seltenes Jahr, das alle 25 Jahre stattfindet, die Redewendung „ogni Giubileo“ hier in Italien geht wohl genauso wie unser „nur alle Jubeljahre“ darauf zurück. Es zieht Abermillionen Menschen in die ewige Stadt, vor Beginn gingen die Schätzungen von zusätzlichen zwanzig bis dreißig Millionen Pilgern aus – also weit mehr, als ohnehin jedes Jahr kommen. Diese „Jubiläumspilger“ wollen durch eine der Heiligen Pforten bei den vier Basilicae maiores, nämlich Petersdom, Lateranbasilika, Santa Maria Maggiore und Sankt Paul vor den Mauern schreiten. Wenig bekannt, aber dem Charakter von Papst Franziskus entsprechend, wurde eine fünfte Heilige Pforte eröffnet, und zwar im Gefängnis Rebbibia in Rom als Zeichen der Hoffnung, das sich an alle Vergessenen und Inhaftierten weltweit richten soll. Hoffnung ist das zentrale Thema des Heiligen Jahres, „peregrinantes in spem“, also Pilger der Hoffnung sollen wir als Christen sein.

Wenn ich nun so reflektiere, was mich in diesem „Jubeljahr“ besonders geprägt hat, fallen mir sofort die verschiedensten Dinge ein, aber im Vordergrund steht ein Weltereignis: Habemus Papam!

Zwei Mal durfte ich Papst Franziskus in besonderer Art und Weise erleben: Einmal bei einer Audienz, als ich ihm sogar die Hand geben durfte, und ein zweites Mal

erlebte ich ihn beim Urbi et Orbi am Petersplatz. Als Collegium Germanicum et Hungaricum wurden wir einige Wochen vor Ostern angefragt, ob wir nicht am Ostersonntag am Petersplatz ministrieren würden. Gerade zu dieser Zeit stand es um die Gesundheit des Heiligen Vaters nicht gut und mir war eigentlich bewusst, dass er in diesem Jahr nicht den Segen Urbi et Orbi spenden würde. Umso mehr füllte sich der gesamte Petersplatz mit Freude und Jubel, als der Papst nach dem Hochamt dann doch erschien, sich wie so oft für Frieden in der Welt aussprach, den Segen spendete und dann sogar noch auf den Petersplatz zu den Menschen gebracht wurde. Durch eine glückliche Fügung war es mir möglich, den Heiligen Vater im Petersdom aus nur wenigen Metern Entfernung zu sehen.

Und was macht der Seminarist am Ostersonntag nach getaner Arbeit am Petersplatz? Hauptsächlich essen, trinken, feiern! Ostermontag, ich war noch gar nicht zu hundert Prozent wach, um kurz nach 10:00. Ich erhalte eine WhatsApp-Nachricht, die ich anfangs für einen schlechten Scherz hielt: „RIP Papst Franziskus“. Ich googelte, und merkte, dass es stimmt. Am Weg zum Petersplatz mit einigen anderen aus unserem Kolleg sah ich mir die Fernsehbilder vom Vortag noch einmal an, als der Papst den Menschen in aller Welt „Buona Pasqua!“, „Frohe Ostern!“ wünscht bekam ich eine Gänsehaut. Am Petersplatz drängten sich die Touristenmassen wie üblich, keiner schien wirklich Anteil zu nehmen. Dann sehe ich eine einzelne rote Rose, zumindest irgendjemand denkt an ihn. Und unsere kleine Gruppe beginnt einen Rosenkranz zu beten, für Franziskus, für die ganze Kirche. Ich merke, dass wir einfach unglaublich schnell waren, denn nach und nach treffen immer mehr trauernde Menschen ein. Wir erkennen verschiedene Ordensgemeinschaften und die unterschiedlichen Kollegien. Der Platz füllt sich mit Menschen, mitten in die Osterfreude mischt sich Trauer, während an der Stiege, die zur Basilika führt, gerade der Blumenschmuck des Ostersonntags weggeräumt wird.

Die Stimmung in der Osterwoche ist für mich noch immer schwer zu beschreiben, aber man merkte an den Reaktionen in den italienischen Medien und an den Gesichtern der Menschen wie sehr vor allem die Italiener „ihren“ Franziskus geliebt hatten. Trotzdem begann man auch sofort zu überlegen: Wer wird jetzt der neue Papst? Wie wird er sein? Wird es ein Traditionalist? Ein Progressiver? Wird er den von Franziskus eingeschlagenen Weg fortsetzen? Wird es ein Pizzaballa, Parolin, Tagle, Besungu, Grech oder Erdö? Ich selbst kannte die wenigsten der Namen mit denen herumgeworfen wurde, mir war das auch egal. Aber einen Namen habe ich bei den ganzen Spekulationen nie gehört: Prevost.

Zum Requiem von Papst Franziskus, insgesamt ein großer und würdiger Abschied, wurde Rom sprichwörtlich mit Menschen geflutet, die Zimmerpreise haben sich zu dieser Zeit angeblich bis zu verzehnfacht. Diejenigen, die zufällig ohnehin in der Stadt waren, hatten großes Glück.

Das Konklave war dann gefühlt wieder vorbei, bevor es überhaupt richtig begonnen hatte, es lag aber eine ganz besondere Spannung in der Luft. Wie durch Zufall war ich gerade in der Metro, als der weiße Rauch aufstieg – innerhalb weniger Minuten hatte jeder der um mich herum stehenden und sitzenden Menschen (genauso wie ich) sein Handy in der Hand und schaute auf die Liveaufnahme. Es waren nur drei Stationen bis zur Ottaviano, der Metrostation, die dem Vatikan am nächsten liegt, und immer mehr und mehr Menschen drängten sich in den Waggon. Beim Aussteigen begannen Dutzende Menschen zu laufen, an der Straße es waren es dann schon hunderte in einer Art geordneter Hektik. Ich persönlich bin, obwohl Österreicher, kein guter Skifahrer und noch weniger ein begnadeter Langstreckenläufer oder Sprinter, umso glücklicher war ich, als ich es tatsächlich auf den Petersplatz mit direktem Blick auf die Loggia geschafft hatte. Innerhalb kürzester Zeit waren hunderttausende Menschen am und um den Platz versammelt.



© INFOWeather1 / Wikimedia Commons / CC BY-SA 4.0

Bild: Amateuraufnahme der Loggia des Petersdoms bei Papst Leo XIV. erstem Auftritt

Schneller als erwartet lüftete sich der Vorhang und man hörte die ersehnten Worte: „Anuntio vobis gaudium magnum, habemus Papam!“ Riesenjubiläum, die Spannung erreichte den Siedepunkt. „Eminentissimum ac Reverendissimum Dominum, Dominum Robertum Franciscum Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalem Prevost, qui sibi nomen imposuit Leonem XIV.“. Als sich der Jubel legte und man auf das Erscheinen und die ersten Worte des neuen Papstes wartete, begannen die Italiener um mich sich zu beraten: „Chi è? Un Roberto? No, un Leone! Ma chi è?“ Von weit hinten ruft jemand „Un Americano!“. Gelächter, die meisten hielten es für einen Scherz. Unmöglich, ein Amerikaner als Papst. Dann trat er heraus, wieder brandet großer Jubel auf, der Torjubel im Praterstadion ist da eine Kleinigkeit dagegen. Alle Menschen um mich herum waren sofort begeistert, die römische Bevölkerung schmolz sowieso dahin, als er sich direkt an sie wendete. Beim „Gegrüßet seist du Maria“, das der Papst mit Hunderttausenden am Platz und Abermillionen an den

Bildschirmen betet, kullert auch bei mir eine Träne. Die Nacht darauf wird in der ganzen Stadt gefeiert, die Jubelstimmung hatte gefühlt die ganze Stadt angesteckt.

Das Warten auf den neuen Papst dauerte nicht lange, nur etwas mehr als zwei Wochen dauerte die Sedisvakanz im Heiligen Jahr 2025. Auch der Advent ist eine Zeit des Wartens, als Pilger der Hoffnung sind wir besonders gerufen zu auf die „Adventus Domini“, die Ankunft des Herrn. Als Christen warten wir ja nicht nur auf das Familienfest, das gute Essen, den Christbaum und die Geschenke, sondern auf Jesus Christus unseren Herrn und Gott, der Mensch geworden ist und der wiederkommen wird.

Die ersten Worte des auferstandenen Christus sind die ersten Worte, die Papst Leo XIV. am Abend seiner Wahl an die Menschen in aller Welt richtet: „In pace sia con tutti voi – der Friede sei mit euch allen“. Diesen Frieden des wirklich Menschgewordenen und wirklich Auferstan-

denen wünsche ich euch für das Weihnachtsfest und eine schöne Zeit mit euren Familien und Freunden, ein gutes Essen, einen schönen Christbaum und natürlich auch ein „braves Christkind“!

Zum Autor:

Rudolf Johann Schrofner wurde 1992 in Salzburg geboren und wuchs in Thalgau auf. Nach Besuch von Volks- und Hauptschule sowie der Handelsakademie und dem Ableisten des Präsenzdienstes arbeitete er in einem Salzburger Bankinstitut und studierte Wirtschaftsinformatik. Zudem ist er seit 2012 als ehrenamtlicher Rettungssanitäter beim Österreichischen Roten Kreuz engagiert. Im Jahr 2021 trat er ins Salzburger Priesterseminar ein und studiert seit September 2024 in Rom Philosophie und Theologie.

Kneissl-Reisende erleben mehr ...



Segovia © stock.adobe.com



Spanien: Kastilien - Extremadura

UNESCO-Weltkulturerbe im Herzen Spaniens

28.3. - 5.4.2026 (Semana Santa Prozessionen) Flug ab Wien, Bus, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL

€ 2.660,-

Wanderreise Algarve

+ Salzgärten von Olhão

+ Schifffahrt zur Höhle von Benagil mit Delfinbeobachtung

28.3. - 4.4.2026 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus/Geländewagen, ****Hotels/HP u. 1 Mittagessen, Schifffahrt, Eintritte, RL

€ 2.690,-

Kampanien:

Golf von Neapel u. Sorrent

+ Amalfitana, Vesuv und Insel Capri

+ Antike Pracht in Pompeji, Oplontis, Herculaneum und Paestum

30.3. - 6.4.2026 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/meist HP, Weinkost, Eintritte, RL

€ 2.620,-

Türkei: Westanatolien

28.3. - 5.4.2026 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL

€ 1.690,-

Islands Süden & Snæfellsnes zu Ostern

27.3. - 4.4.2026 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL

€ 3.630,-

Tunesien Rundreise:

Karthager, Römer, Berber

27.3. - 6.4.2026 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, meist ****Hotels/HP, Eintritte, RL

€ 2.150,-

Ägypten: Naturwunder der Libyschen Wüste

+ Grand Egyptian Museum Kairo, Luxor- u. Karnak-Tempel

28.3. - 6.4.2026 Flug ab Wien, Kleinbus, Geländewagen, Inlandsflug, Hotels/HP, tw. VP, 1x Zelt in der Weißen Wüste, Eintritte, RL

€ 3.690,-

Höhepunkte Südafrikas

+ Mkhaya Big Game Reserve in Eswatini

27.3. - 7.4.2026 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels/meist HP, Wildbeobachtungsfahrten, Bootsfahrt, Weinkost, Eintritte, RL

€ 3.640,-

Usbekistan:

Entlang der Seidenstraße

28.3. - 6.4.2026 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL

€ 2.690,-

Faszination Bhutan mit Paro-Fest

Druk Yul - im Königreich des Donnerdrachens

27.3. - 7.4.2026 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, meist ***Hotels/meist VP, Eintritte, RL

€ 4.970,-